

Das Standpunktpapier geht auf eine Veranstaltung des Netzwerkes »Professioneller Umgang mit Sexualität und Macht im Sozial- und Bildungssektor« am 29. April 2015 zurück, bei der Ute Ochs (Kasseler Hilfe e.V.) zum Thema »Wenn Teamkolleg_innen von sexualisierter Gewalt betroffen sind – fachliche und psycho-soziale Dimensionen der Bewältigung« referiert hat. Inhalte des Vortrages und der anschließenden Diskussion fließen in das Papier mit ein.

»Die Stabilisierung der MitarbeiterInnen ist die Grundlage für die Stabilisierung der Kinder.«¹
(Birgit Lang, 2009)

In der pädagogischen Arbeit und im Zuge der beruflichen Bearbeitung eines Falls von sexualisierter Gewalt können bei den Pädagog_innen selbst biographische Verletzlichkeiten und Betroffenheiten in Erinnerung gerufen werden. Erlittene Gewalt wird oftmals erst Jahre später richtig bewusst und mitunter vollzieht sich dieser Prozess am Arbeitsplatz.

Ebenso kann es sein, dass die Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen die Pädagog_innen nicht mehr ‚loslässt‘ und sie sich von den Gefühlen der Klient_innen ‚anstecken‘ lassen. Manchmal führt dies bei den Pädagog_innen zu einer sogenannten sekundären Traumatisierung

Schließlich kann es in pädagogischen Einrichtungen auch zu sexualisierten Grenzüberschreitungen zwischen Pädagog_innen kommen, die die Situation der Betroffenen und das Arbeitsklima massiv beeinträchtigen.

Eine gute pädagogische Arbeit mit (potentiell) traumatisierten Kindern und Jugendlichen, erfordert nicht nur eine »Achtsamkeit« für und ein Wissen über sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Sie erfordert zugleich eine »Achtsamkeit« der Professionellen für sich selbst und für die Kolleg_innen.

Gerade in schwierigen Situationen kommt es in Institutionen und im Team darauf an, nicht aus Angst vor Konflikten oder Kritik den ‚Deckel zu‘ zu machen. Daraus ergeben sich folgende Empfehlungen für die pädagogische Praxis:

Achtsamkeit gegenüber sich selbst:

- Pädagog_innen sollten sensibel sein für die eigenen Belastungsgrenzen, wie beispielsweise private Schwierigkeiten und gegebenenfalls eigene Betroffenheit von (sexualisierter) Gewalt.
- Die Thematisierung von persönlicher Überforderung und Belastungsgrenzen ist als Ausdruck von pädagogischer Professionalität anzuerkennen! Sorgfältig reflektierte eigene (sexuelle) Gewalterfahrungen können eine wichtige Ressource für eine einfühlsame pädagogische Praxis in Bezug auf Sexualität und Macht darstellen.

Achtsamkeit gegenüber Kolleg_innen:

- Es sollte eine kollegiale Ansprache gepflegt werden, die eine Sensibilität dafür zum Ausdruck bringt, wie belastet Teamkolleg_innen sind. Diese Belastungen sind produktiv aufzugreifen: »Wie kann ich Sie/dich unterstützen?« statt »Was ist mit Ihnen/dir denn los?«

Achtsamkeit in Organisationen:

- Leitende Pädagog_innen müssen ihre Fürsorgepflicht wahrnehmen, insbesondere wenn die Betroffenheit von sexualisierter Gewalt im Team ein Thema ist.

¹ Und aller Nutzer_innen (sozial-)pädagogischer Angebote jeden Alters.

- Es müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es pädagogischen Mitarbeiter_innen ermöglichen, sich mit eigenen Gewalterfahrungen auseinanderzusetzen. Dies ist als ein kontinuierlicher Bestandteil einer reflexiven, lernenden Organisationsentwicklung zu sehen.
- Achtsamkeit gegenüber sich selbst, den Kolleg_innen und den Klient_innen muss von den leitenden Mitarbeiter_innen vorgelebt werden.

Literaturempfehlungen:

Lang, Birgit (2013): Stabilisierung und (Selbst-)Fürsorge für pädagogische Fachkräfte als institutioneller Auftrag. In: Bausum, Jacob; Besser, Lutz-Ulrich; Kühn, Martin; Weiß, Wilma (Hg.): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. 3., durchgesehene Auflage. Weinheim: Beltz Juventa, S. 220–228.